

LB 97005 K 94

FRITZ KRÜGER

Professor an der Universität Cuyo, Mendoza
Korrespondierendes Mitglied des Instituts d'Estudis Catalans

~~Vollst. h. 1917~~

ALTE ERNTEGERÄTE IN DER ROMANIA

Volkskundliches Seminar
der Universität Bonn
53 Bonn
Am Hofgarten 22 III

exemplarisch

BARCELONA
INSTITUT D'ESTUDIS CATALANS
1949-1950

Volkskundliches Seminar
der Universität Bonn
53 Bonn
Am Hofgarten 22 III

VL
131/A

ALTE ERNTEGERÄTE
IN DER ROMANIA

Extret
d'ESTUDIS ROMÀNICS, II.

**Volkskundliches Seminar
der Universität Bonn**
BONN
Poppelsdorfer Allee 25

5482

VL 131/1

ALTE ERNTEGERÄTE IN DER ROMANIA

I

Zum Mähen des Getreides wurde in Europa von altersher die Sichel benutzt.¹ Das beweisen vorgeschichtliche Funde, die sich besonders seit der Bronzezeit mehren, Zeugnisse des Altertums, des früheren und späteren Mittelalters und auch die Überlieferungen der neueren Zeit.² In den Randzonen — wir denken vor allem an die südliche Romania — hat sich

1. Daneben ist das Abtrennen der Ähren mit Hilfe von *mergae* und *pectines* (Kämmen) und das Ausreissen des Getreides samt der Wurzel bezeugt (BLÜMNER, *Römische Privataltertümer*, 568; P. SCHMITZ-ELSEN, *Die Agrarlandschaft der italienischen Halbinsel* (Berlin 1938), 39; BILLIARD, *L'agriculture dans l'antiquité* (Paris 1928), 129; vgl. auch MAURIZIO, *Histoire de l'alimentation végétale* (Paris 1932), 206). Im Bereiche der Romania ist dieser Brauch nur selten, in der Neuzeit aus Asturien (*mesoria*), früher in der Lombardei bezeugt. Ein Reiseschriftsteller beobachtete 1828 dort den Gebrauch eines hölzernen Kammes. Die Schnitter hielten ihn in der linken Hand und packten damit ein Bündel Halme, die sie dann mit einer mit etwas längerer Handhabe versehenen Sichel abschnitten (OLBRICH, *VKR*, XIII, 235). Da die von ARANZADI in *Folklore y Costumbres de España*, I, 310-311 gegebene Beschreibung des asturischen Verfahrens zu Irrtümern Anlass geben kann, sei darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Gebrauch der *mesoria* um das Abtrennen der Ähre mittels dieses Instruments und späteres Schneiden der Halme mit Sichel oder Sense handelt (vgl. die Hinweise bei KRÜGER, *El léxico rural del Noroeste Ibérico* (Madrid 1947), 54, sowie BRAULIO VIGÓN und CANELLADA, s. v.). Das von Maurizio bei slavischen Völkern beobachtete Ausreissen des Getreides samt der Wurzel ist im Ausgang des 18. Jahrhunderts auch auf den westlichen Hebriden bezeugt (K. HECKSCHER, *Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises* (Hamburg 1925), 510).

2. Wir weisen zunächst auf die folgenden neueren Arbeiten hin: F. M. FELDHAUS, *Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker* (Leipzig-Berlin 1914), 1024; L. RÜTIMEYER, *Ur-Ethnographie der Schweiz* (Basel 1924), 288-297: gezähnte Sicheln; F. HOBI, *Die Benennungen von Sichel und Sense in den Mundarten der romanischen Schweiz* (Heidelberg 1926) 1. Teil: Kulturhistorischer Rückblick; A. MAURIZIO, *Histoire de l'alimentation végétale* (Paris 1932), 201 ff. (von demselben Verfasser auch *Der Ährenschnitt, die Sichel und das Ährenlesen*, «Journal für Landwirtschaft» 1927); A. STEENBERG, *Ancient harvesting implements* (Copenhaguen 1943); J. CARO BAROJA, *La vida agraria tradicional reflejada en el arte español* (Madrid 1949), 66-74; T. de ARANZADI, a. a. O. Hinweise auf die Diskussion anlässlich der baskischen gezähnten Sichel; K. HECKSCHER, a. a. O., 281, 510 wertvolle Hinweise auf ältere Zeugnisse aus germanischen Ländern; *Handbuch der deutschen Volkskunde*, II, 13-15.

daran im Laufe der Jahrhunderte wenig oder garnichts geändert. In anderen Gebieten ist die Sense, die auch schon aus der La Tène-Zeit bekannt ist und die man ursprünglich vor allem beim Heuen verwendete, beim Getreidemähen an die Stelle der Sichel getreten. Damit wurde die mühselige Arbeit des Sichelns durch ein leistungsfähigeres Gerät abgelöst. Diese Neuerung hat sich streckenweise schon ziemlich früh durchgesetzt; in andern Gebieten ist man dazu verhältnismässig spät übergegangen; in weiten Zonen Europas ist sie noch bis in die neuere Zeit hinein ganz unbekannt geblieben.

In den an Wiesen und Futterpflanzen reichen Ländern Nordeuropas war die Sense von jeher weit stärker als im Süden verbreitet.³ Dort hat man sie sich auch zuerst zum Mähen des Getreides nutzbar gemacht. In den germanischen Ländern hat sich diese Neuerung im vorgerückten Mittelalter, wenn nicht schon früher vollzogen.⁴ Seitdem hat die Getreidesense in einem Siegeslauf sondergleichen nahezu ganz Deutschland und, von Deutschland ausstrahlend, weite Gebiete des Nordens,⁵ des Ostens,⁶

3. Vgl. STEENSBERG, 212: «As the archaeological finds confirm, the short scythe of iron and the long-handled scythe belong to the temperate parts of Europe»; *ib.*, 225 über die angebliche Erwähnung der Sense bei Plinius («I cannot agree that Pliny mentions the long scythe»). Das im Altertum bei der Getreideernte gebrauchte Gerät war jedenfalls die Sichel: «L'instrument principal, universel, peut-on dire, de la moisson, c'était la faucille, véritable symbole de la culture du blé» (BILLIARD, 131).

4. M. HEYNE, *Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer* (Leipzig 1901), II, 51; STEENSBERG, 243 ff.

5. Vgl. die von HECKSCHER, a. a. O., 281, 510 beigebrachten Zeugnisse. Inzwischen hat STEENSBERG, 232, das allmähliche Aufkommen der Getreidesense in Dänemark und in den skandinavischen Ländern genauestens dargestellt: in Dänemark seit der Mitte des 17. Jahrhunderts (*ib.*, 237), die Sichel noch in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts häufig in Gebrauch (*ib.*, 238); in Norwegen beginnen die Bauern in der Nähe von Christiania (Oslo) 1752 mit der Sense zu mähen; betr. Schweden: Zeugnis aus dem Jahre 1671 «Es ist ganz gewöhnlich, Getreide mit krummen Sichel zu schneiden» (*ib.*, 241). In Finnland war die Sichel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das bei weitem vorwiegende Erntegerät (*ib.*, 242); *Handbuch der deutschen Volkskunde*, II, 14: «Die norddeutschen Sensen haben Ähnlichkeit mit den finnischen».

6. Man vergleiche über das Vordringen der Sense auf Kosten der älteren Sichel in den baltischen Provinzen ausser STEENSBERG, 242, die wertvollen Beobachtungen von A. BIELENSTEIN, *Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten* (St. Petersburg 1907), 495 ff., 498: «die Sichel weit nach Osten verdrängt», sowie I. MANNINEN, *Die Sachkultur Estlands* (Tartu 1933), II, 81-82, 88; über das Vordringen der Getreidesense bei den Ostslaven D. ZELENIN, *Russische (ostslawische) Volkskunde* (Berlin-Leipzig 1927), 32 ff.: «Fast überall schnitten sie Roggen, Weizen und Gerste mit der Sichel; vor einem halben Jahrhundert galt es bei den Südgrossrussen als grosse Sünde, den Weizen mit der Sense zu mähen; wenn es nicht möglich war, schlechten Weizen mit der Sichel zu schneiden, riss man ihn mit der Wurzel aus», «dagegen ist es im Süden schon seit langem gebräuchlich geworden, alle Kornarten (mit der Sense) zu mähen». Auch in Südosteuropa erscheint neben der häufigeren Sichel die Sense (vgl. beispielweise Fr. DAMÉ, *Incertare de terminologie populară română* (Bucuresti

des Südostens und des Südens (über die Schweiz⁷ bis nach Italien⁸ hinüber) erobert; allein in entlegenen Randgebieten wie Nordfriesland⁹ oder in Gebirgen (Bayern, Franken, Schwarzwald)¹⁰ und im Westen (vor allem im Rheinland)¹¹ wurde das Getreide noch bis in die jüngere Zeit hinein, kaum irgendwo aber über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus, noch mit der Sichel geschnitten.

Auf französischem Boden hat sich die Sense zum Mähen des Getreides erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchsetzen können. Wir begegnen ihr — wie so vielen anderen Neuerungen auf landwirtschaftlichem Gebiet — zuerst im äussersten Norden; von hier aus hat sie im Laufe der Zeit auch andere Gebiete erobert, ohne jedoch das ältere Gerät, die Sichel, ganz verdrängen zu können. In weiten Gebieten des Südens sowie in den westlichen und östlichen Randgebieten des Nordens ist man noch bis in die neueste Zeit hinein bei der Verwendung der Sichel stehen geblieben.

1901), 55, Abb., hingegen Sichel bei T. PAPAĞI, *Images d'ethnographie roumaine* (Bucuresti 1930), H, 93; *Peasant Art in Roumania* (London 1929), 93, jeweils mit Abbildungen; ebenso in Bulgarien (nach einer 1936 auf Russisch veröffentlichten Untersuchung von Hr. VAKARELSKI über die Volkskultur der Bulgaren), Ungarn (BÉLA GUNDA, *Volkswirtschaft im Boldvatal* (Budapest 1937), 70), usw.

7. Vgl. RÜTIMEYER, 288: Sichel in den konservativen ackerbaubetriebenden Gegenden, wie im Wallis, Tessin, Puschlav, ausschliesslich; MAURIZIO, 205: «Dans beaucoup de parties des plaines de la Suisse, la bataille pour la faux a été livrée vers les années 1850 et 1860. De même dans les villages du Lac de Constance»; über Einzelheiten HÖBI, 12, usw. Im Unterengadin werden Roggen, Gerste usw. ausschliesslich mit der Sense geschnitten (*SchwAVk*, XL, 219). In Evolène (Wallis) werden Sichel und Sense nebeneinander verwendet, letztere heute bevorzugt (*VKR*, XV, 23). Von dem Kornschneiden mit Sichel geben eine gute Vorstellung Abbildungen bei HÖBI, 11; BROCKMANN-JEROSCH, *Schweizer Volksleben*, II (Erlenbach-Zürich, 1933), Abb. 80; F. G. STEBLER, *Die Vispertaler Sonnenberge*, «Jahrbuch des Schweizer Alpenclub», 1921, S. 42; etc.

8. Vgl. jetzt die genauen Angaben bei P. SCHEUERMEIER, *Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätischen Schweiz* (Erlenbach-Zürich 1943), 109, auf Grund der Angaben des AIS, VII, 1403-1405, zugleich mit Bezugnahme auf die Schweiz: Sense in Italien nicht einheimisch; von Norden her bis in die venezianische Ebene, vereinzelt noch weiter südlich, wie auch in Piemont in einer grösseren zusammenhängenden Zone, hier von Westen her eingeführt. Aufschlussreich ist, was R. OLBRICH in seiner Studie über *Italienische Volkskultur in der Darstellung ausländischer Reisender zwischen 1770 und 1850* in *VKR*, XIII, 235 über die Getreideernte in Italien berichtet: «Allgemein ist den (deutschen) Reisenden der in ihrer Heimat unbekannt Gebrauch von Sichel anstelle der Sensen und das damit verbundene Schneiden des Getreides in halber Höhe aufgefallen»; ein Reisender beobachtet 1828 auch in Oberitalien noch die Sichel.

9. PETERS, *Nordfriesland* (1929), 526.

10. Vgl. HECKSCHER, 510; *Handbuch der deutschen Volkskunde*, II, 13 ff.; RÜTIMEYER, a. a. O.

11. Vgl. die vorausgehende Anmerkung und «Hessische Blätter für Volkskunde», XXX-XXXI, 61 (Wetterau). Nach einem mir entfallenen Beleg ist in Westdeutschland sogar noch die gezähnte Sichel, wenn auch vereinzelt, in neuerer Zeit nachgewiesen worden, wie auch im Wallonischen (FRENAY-FRÉSON-HAUST, *Le tressage de la paille dans la vallée du Geer* (Liège 1922), 40.)

Zur Zeit des ancien régime wurde in Frankreich bei der Getreideernte noch allgemein die Sichel benutzt. Nur im Gebiet zwischen der Somme, der Oise, der Schelde und der Sambre wurde nach dem Bericht eines französischen Agronoms aus dem Jahre 1792 schon damals mit der Sense gemäht.¹² Von dort brachten sie Wanderschnitter in das Innere des Landes. Das Pariser Parlament hatte sich schon im Jahre 1786 gegen diesen *Missbrauch* gewandt; durch die Erschütterung der Ähren — so argumentierte man — gingen unausgereifte Körner verloren; die *pauvres particuliers* verfügten ausserdem nicht mehr über das für die Bedeckung der Häuser notwendige Stroh, das man bei der alten Schnittart bis zum September auf dem Feld stehen liess.¹³ Mit derselben Begründung erhoben auch die Bewohner des Département Aisne gegen das neu aufgekommene Verfahren lebhaften Einspruch. Trotzdem setzte sich die Sense in den Getreidelandschaften des Nordens immer mehr durch. «Die Schnitter bedienen sich abwechselnd der Sense und Sichel, und so geht es mehr oder weniger bis Brüssel fort», stellte E. M. Arndt bei seiner Reise durch die Isle de France 1799 fest.¹⁴ In demselben Jahr wird der Gebrauch der Getreidesense auch in der östlichen Normandie (arr. Dieppe), etwas später in dem Ländchen Bray und 1811 im Département Eure-et-Loire westlich von Paris bezeugt.¹⁵ Um den wachsenden Bedarf zu decken, wurden mit Steiermark Verhandlungen über den Ankauf von 30000 Sensen geführt. Immerhin wurde die alte Sichel in verschiedenen Gegenden noch längere Zeit neben den neu aufkommenden Geräten benutzt.¹⁶

12. J. SION, *Les paysans de la Normandie orientale* (Paris 1909), 450, Anm. 3.

13. SION, a. a. O., 449-450. Ebenso berichtet M. BLOCH, *Les caractères originaux de l'histoire rurale française* (Oslo 1931), 48: «La faux est réservée aux prairies; sur les emblavures — les Parlements, au XVIII^e siècle encore, y tiendront la main — seule est autorisée la faucille, qui tranche haut. Ainsi, sur les nombreux terroirs où cette servitude s'exerce, la récolte elle-même n'appartient pas tout entière au maître de la terre; l'épi est à lui, la paille, à tout le monde».

14. E. M. ARNDT, *Reisen durch einen Theil Deutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799*, 1. Aufl. (Leipzig 1801-1803), 2. Aufl. (Leipzig 1804), IV, 286, 299.

15. SION, a. a. O.

16. So berichtet L. DELISLE, *Étude sur la condition de la classe agricole en Normandie au moyen-âge* (Evreux 1851), 308, dass dort zu seiner Zeit das Korn noch allgemein mit der Sichel, der Hafer mit der Sense gemäht werde; umgekehrt beobachtete Strindberg, dass man im Gebiet von Cambrai beim Schnitt des Hafers die Sichel gebrauchte (A. STRINDBERG, *Der französische Bauer*, 141). Auch in der Wallonie wurde die Sichel noch tief bis in das 19. Jahrhundert neben sensenartigen Geräten benutzt (vgl. L. REMACLE, *Le parler de la Gleize* (Bruxelles 1937), 128: «Autrefois, on coupait le seigle par poignées avec une faucille», und die Beschreibung und Abbildung der wallonischen Sichel bei J. HAUST, *Dictionnaire liégeois*, s. v. *sele* und in «Enquêtes du Musée de la Vie Wallonne», I, 254 ff.).

II

Zu diesen gehörte im Nordosten eine Sense von besonderer Art, eine kurze Kniesense, auch *Hausichte* genannt, die mit der Rechten geführt wird, während die Linke einen langen eisernen Haken, den Mähkhaken (niederdeutsch *mathaken*) fasst, mit dem die Schwaden umgelegt werden. Dieses Doppelmähwerkzeug stammt offensichtlich aus Flandern, wo es 1782 von Le Grand d'Aussy als «altes flämisches Ackergerät» nachgewiesen¹⁷ und kurz darauf auch von E. M. Arndt beobachtet wurde.¹⁸ Das Gerät, dessen Handhabung schon 1465 in der *Historia sive Providentia Virginis Mariae ex Cantico canticorum*¹⁹ und neuerdings von dem Maler van Gogh dargestellt worden ist,²⁰ hat sich von Flandern aus — vorzugsweise durch Vermittlung flämischer Wanderschnitter — nach den verschiedensten Richtungen hin weiter verbreitet.²¹ Wir begegnen ihm im Rheinland und Westfalen, «überall wo Flämen arbeiten», in Braunschweig und bis zum Harz, in Holland, Westfriesland und Niederdeutschland, wo es besonders in den Marschen zum Schneiden von Feldbohnen benutzt wird, aber auch in der Heide nicht ganz unbekannt ist, und von wo aus es bis in die baltischen Provinzen gelangte;²² auch unter den Siebenbürger Sachsen ist

17. LE GRAND D'AUSSY, *Histoire de la vie privée des Français* (Paris 1782), I, 13.

18. E. M. ARNDT, a. a. O., VI, 236.

19. STEENBERG, 205. Auf S. 213 bemerkt Steensberg in Hinblick auf mittelalterliche Darstellungen des Geräts: «It is also of importance to find that the short scythe as a grain-reaping implement occurs only in the Netherlands». S. 205: «For grain-reaping the short-handled scythe seems to have been employed in the Netherlands since the close of the Middle Ages».

20. Vgl. Abbildung 1.

21. Vgl. über die Verbreitung der Hausichte auf deutschem Boden SCHRADER, *Reallexikon der indogermanischen Altertumswissenschaft*, I, 95, 386; II, 389; K. HECKSCHER, *Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises* (Hamburg 1925), 281, 510-511; HABERLANDT-BUSCHAN, *Europa*, 352 (Abb. aus den Vierlanden); *Handbuch der deutschen Volkskunde*, II, 13 (Abb.); A. BACH, *Deutsche Volkskunde* (Leipzig 1937), 232 (Begrenzung in der Eifel); R. ANDREE, *Braunschweiger Volkskunde* (Braunschweig 1901), 244 (*sie, arftensie*; mit Hinweisen auf die älteren Arbeiten von Virchow und Rau); H. FÖRSTER, *Segen und Matthaken*, «Niedersachsen» XXI, 364 ff.; O. LAUFFER, *Dorf und Stadt in Niederdeutschland* (Berlin-Leipzig 1934), 55; W. BOMANN, *Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen*. 2. Aufl. (Weimar 1929), 139 (16. Jhdt. *segede* im Weserland; Abb. 119); *Führer durch das Altonaer Museum*, 19, 20 (Abb.).

22. Ausführliche Darstellung und Abbildungen bei BIELENSTEIN, a. a. O., 406: «Während also die Grenze der kurzen Sense allmählich nach Osten zurückweicht, dringt sie zu gleicher Zeit im Osten, im Gebiet der Hochletten langsam vor und drängt das noch ältere und wohl älteste Instrument zum Getreidemähen, die Sichel, immer mehr nach Osten zurück 1907) und MANNINEN, a. a. O., II, 83 ff., Abb. 64, 86; niedersächsischen Ursprungs; dringt in neuerer Zeit gegenüber der Sichel vor. Anstelle des Mähhakens bedient man sich in den baltischen Provinzen eines hölzernen Rechens. Vergleiche jetzt auch STEENBERG, 206-207.



ABB. I. — Hausichte nach einer Zeichnung des Malers van Gogh.

es bezeugt. erinnert man sich, dass so fern liegende Gebiete wie die Elbmarschen, der Harz (die «Goldene Aue») und auch Ungarn und Siebenbürgen einstmals bevorzugtes Kolonialland der flämischen Auswanderer waren,²³ so wird man in der Annahme nicht fehl gehen, dass diese das neuartige Gerät, eine vervollkommnete Art der Sichel, einst nach

23. Hierüber findet man eine vorzügliche Belehrung in dem Werk von H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts* (Neumünster 1944). In der gleichen Richtung liegen die Beobachtungen von Fr. KARG, *Sprachspuren in der Halle-Leipziger Bucht* (Halle 1933) und M. WÄHLER, *Thüringische Volkskunde* (Jena 1940), 32, 44, 87. Es ist bekannt, dass die Flamen (und Holländer) ausser in Orts- und Familiennamen («Fläming» usw.) zahlreiche Spuren in der Kultur der betreffenden Landschaften hinterlassen haben. In Niedersachsen hat sich noch bis heute die Bezeichnung *holländern* für ein aus Holland übernommenes Verfahren des Torfbaus erhalten; die Anlage der Gärten der Elbmarschen schreibt man niederländischem Ordnungsgeist zu; ganz ähnliche Beobachtungen kann man in den von Niederländern besiedelten Gebieten der französischen Atlantikküste machen; flämisches Erbrecht, flämische Schulzen in Mitteldeutschland, usw. Nicht einsehen konnte ich die Studie von D. STELLEN, *Holländisches in Niedersachsen*, «Niedersachsen», XL (1941), 213 ff.

dort brachten, dass also Hausichel und Mähkhaken bei den Flamen schon im Mittelalter bekannt waren. In späterer Zeit kamen sie durch belgische Auswanderer auch nach England und den Vereinigten Staaten.

Nach Süden hin lässt sich die Verbreitung der flämischen Geräte über die Ardennen²⁴ und Eifel bis an die Mosel nach Lothringen²⁵ und selbst bis zum Elsass verfolgen.

Schliesslich haben die Flamen ihre Erntegeräte auch nach Nordfrankreich gebracht. Die Vermittler waren Wanderarbeiter, die alljährlich zur Sommerzeit Flandern verliessen, um sich in den Nachbargebieten Frankreichs als Erntehelfer ihr Brot zu verdienen.²⁶ Nach ihrer Tätigkeit — *faire l'août* 'Getreide ernten', *août* 'Getreideernte' — wurden sie von den Franzosen *aoûterons*,²⁷ von ihren Landsleuten aber Franzmänner *fransmannen* geheissen; in der Gegend von Cambrai gesellten sich ihnen

24. Vgl. BDLW, XI, 34; «Enquêtes du Musée de la Vie Wallonne», I, 254-256; III, 154; H. FRENAY - M. FRÉSON - J. HAUST, *Le tressage de la paille dans la vallée du Geer* (Liège 1922), 40-41; HAUST, *Dictionnaire liégeois*, s. v. *sikéye*, etc., sämtlich mit Abbildungen.

25. WESTPHALEN, *Petit dictionnaire des traditions populaires messines*, 497, 498; *sile*, *sèye*, zahlreich noch vor 1870. «Das Wallon., Lothr. haben SICILIS aufgenommen, das von Osten her (d. *sichel*) eingedrungen ist» (FEW, III, 380b).

26. Die Getreideernte wird auch in ganz Mittelbelgien vorwiegend durch flämische Schnitter besorgt, die dorthin für eine Zeit als Akkordarbeiter ziehen (J. FROST, *Agrarverfassung und Landwirtschaft in Belgien* (Berlin 1909), 288). Gewöhnlich gehen die flämischen Landarbeiter ohne Familie in die Fremde und kehren nach erfüllter Arbeit wieder in ihre Heimat zurück. Manche aber ziehen ihre Familien nach und machen sich sesshaft. Sie rücken in die Lücken ein, die landflüchtige französische Bauern hinterlassen haben, bleiben weiter als Landarbeiter tätig oder setzen sich, wenn das Vermögen ausreicht, auf den frei gewordenen Höfen fest. «Le français», so heisst es in einem Bericht über die Entvölkerung der Landgebiete des Nordens, «gagne plus dans l'industrie. Il ne reste au village que ceux qui sont incapables de travailler à l'usine ou à la mine. Le travail des champs est donc donné aux étrangers» (A. DEMANGEON - G. MAUCO, *Documents pour servir à l'étude des étrangers dans l'agriculture française* (Paris 1939), 80 ff., 84). Flamen-siedlungen sind in NO-Frankreich schon im Mittelalter bezeugt: *La Flamenquerie* (1204 *de Flamingaria*), *La Flamingerie*, etc. Seitdem hat es die Flamen immer wieder in die reichen Ebenen dieses Landes gezogen. Eine gedrängte Übersicht über die Geschichte der Flamen in Frankreich geben J. MATHOREZ, *Les étrangers en France sous l'ancien régime* (Paris 1921), II, 133 ff., 240-241; G. MAUCO, *Les étrangers en France: Leur rôle dans l'activité économique* (Paris 1932), 8 ff. Der belgische Dichter E. Verhaeren hat in seiner Jugend die flandrischen *aoûterons* in die Fremde ziehen sehen und in seiner Gedichtsammlung *Toute la Flandre*, III, *Les plaines: Les aoûterons* ein ergreifendes Bild von ihrer harten Arbeit gegeben. Vergleiche schliesslich J. BRUNHES, *Géographie humaine de la France*, II, 440: «En Beauce et Brie, ce sont les ouvriers flamands, les *aoûterons*, qui descendent jusqu'à Orléans, munis de leur grands bissacs bleus en équilibre sur l'épaule et portant sur l'autre cette petite faux, à eux spéciale, qu'on appelle la *sape*».

27. Vgl. FEW, I, 176 über die Verbreitung dieser Bezeichnungen in der Galloromania; über ihre Fortsetzung aus dem niederländischen Raum nach Deutschland vgl. TEUCHERT, a. a. O., 76, 140, 234 (mit Karte); z. T. gehen die Bezeichnungen unmittelbar auf die flämischen Siedler zurück.

die *cambrelots* und aus dem Hennegau die *hennuyers*, die Hennegauer, hinzu. Diese zogen in die Ebene von Lille, jene strahlten bis an die Somme und Aisne, in die Brie und Beauce, vereinzelt sogar bis in die südliche Champagne und Burgund hinein aus. In der Picardie ist das flandrische Erntegerät, das wir auf französischem Boden vergeblich außerhalb des Nordostens suchen würden, so weit wir sehen können, zum ersten Mal von dem deutschen Reisenden H. Storck²⁸ im Jahre 1786, kurz darauf von A. Young,²⁹ von Le Grand d'Aussy³⁰ und von E. M. Arndt (in Brabant) festgestellt worden: «In dieser ganzen Gegend diesseits Brüssel und an einigen Orten jenseits hat man beim Sichel zugleich eine Art von krummschnäbeligen Haken, womit man die geschnittenen Halme zusammenholt, und sie endlich in der Dicke einer kleinen Garbe hinreihet, um eben so bei einer neuen anzufangen». Darüber berichtet um die letzte Jahrhundertwende der Geograph A. Demangeon mit folgenden Worten: «Autour d'Heuchin et de Fruges, il arrive qu'on ne coupe pas le blé à la faux; on le *sape*; l'instrument est une petite faux, appelée *pic*; de la main droite l'ouvrier *sape* tandis que, de l'autre, il ramasse avec le *hoquet* (crochet); moins pénible à manier que la faux, le *pic* permet aux femmes de moissonner; c'est l'outil de la petite culture; il vient de Flandre; longtemps ce furent uniquement des ouvriers belges et flamands, mieux exercés, qui le maniaient pendant la moisson».³¹ Wanderschnitter des Artois brachten das flandrische Gerät 1835 auch an die Ufer der Saône.³²

Die Hausichte wird im Hespengau nach germanischem Vorbild *sikèye*, *skèye* (altwall. *sickille*, *sicqille*, mnl. *sickele*, *sekele*),³³ in anderen wallonischen Mundarten, franz. *faucille* entsprechend, *facèye*, oder wie die gewöhnliche Sichel *séle*, in Malmedy *séye* genannt; der Mähaken: *grawtê*, auch = 'petit tisonnier', Inf. *grauwê*, *grauwter* 'grater, serfourir, fouiller', in

28. H. STORCK, *Skizzen, Szenen und Bemerkungen, auf einer Reise durch Frankreich gesammelt*, 1786 (Heidelberg 1790), 32.

29. A. YOUNG, *Voyages en France en 1787, 1788 et 1789*. Éd. H. SÉE (Paris 1931), III, 1228-1229: *pique* im Artois.

30. LE GRAND D'AUSSY, a. a. O., 13, 27. Um ein Relikt aus gallischer Zeit, wie der französische Autor meint, handelt es sich dabei allerdings nicht. Immerhin lässt STEENBERG, obwohl er S. 205 erklärt, die Hausichte werde in den Niederlanden bei der Getreideernte seit dem Ausgang des Mittelalters gebraucht, S. 206 die Möglichkeit offen, dass im Tieflande Nordeuropas die kurze Sense hier und da schon seit der Eisenzeit bekannt war. Ähnliche Geräte finden sich übrigens auch sonst, z. B. in der lombardischen Ebene (SCHEUERMEIER, *Bauernwerk*, 54: hier zum Gras schneiden an Böschungen) und in einigen Gegenden Kataloniens, wo sie eigens zum Mähen des Hanfs bestimmt sind (H. HEGENER, *Die Terminologie der katalanischen Hanfkultur* (Diss. Hamburg 1938), 13: Abb.).

31. A. DEMANGEON, *La Picardie et les régions voisines* (Paris 1905), 318.

32. J. SION, *Les paysans de la Normandie orientale* (Paris 1909), 450, A. 3.

33. Vgl. A. 24; über *skèye* auch WARLAND, *Germanische Lehnwörter in der Mundart Malmedys*, 168.

der westlichen Zone *pique*, *piquet*. In Französisch-Flandern, im Artois und in der Picardie ist für die Hausichte allgemein die Bezeichnung **pik** = frz. *pique* (mähen *piquer*, *piqueter*, ALF 871, P. 294 = 'moissonner', das Mähen *piquetache*),³⁴ auf französischem Boden auch *sape* (Inf. *saper*)³⁵ und für den Mähaken die Bezeichnung **avè** = frz. *havet* 'Hacke', REW 4084, Südflandern und *hoquet*, zu mfrz. *hoc* 'Haken', anfrk. **НОК**, REW 4163^a Picardie verbreitet. Entsprechend wird der Führer eines Schnittertrupps (*bande*, *brigade*) gewöhnlich als *piqueur*, in Südflandern auch *bandenier*, auf Flämisch *plaegbaas* geheissen.

Es würde sich verlohnen, den Einfluss der flandrischen Kultur auf Nordfrankreich, von dem die Einführung der Hausichte und des Mähakens ein deutliches Zeugnis ablegt, nach anderen Richtungen hin weiter zu verfolgen.³⁶ Wir begnügen uns an dieser Stelle damit, ein paar Einzelheiten zu erwähnen, die in engerem Zusammenhang mit der genannten Erscheinung stehen: die Einführung von Getreidesamen aus Hazebrouck und Bergues, die Ausstrahlung der Zuckerrübenkultur, Entlehnungen auf dem Gebiet der Flachskultur, die Einführung der *charrue flamande*, dite *Brabant*³⁷ und, aufs engste mit dem neuen Mähverfahren verknüpft, das Schichten der Garben.³⁸

34. Zur Bezeichnung *pique*, etc., vgl. HÉCART, *Voc. rouchi-français*, s. v., *piquetache*; E. COCHET, *Le patois de Gondécourt*, 256, 257; EDMONT, *Lexique de Saint-Pol*, 432-433. Nach J. HAUST, «Enquêtes du Musée de la Vie Wallonne», I, 256 in einzelnen Gebieten der Wallonie *pique*, *piquet* auch = 'Mähaken'. In dem Buch von P. L. MENON et R. LECOTTE, *Au village de France* (Paris 1945), 123, werden als die kennzeichnenden Geräte der «camberlots» de *piquet* = 'Hausichte', *piquot* = 'Mähbaken' und *piquage* = 'Mäken' verzeichnet; ebendort S. 121 Abbildung derselben.

35. Vgl. frz. *sape* 'hoyau', aus ital. *zappa*, das vor allem in den französischen Alpenmundarten (ROHLFS, *ZRPh*, XLV, 663) und an der Mittelmeerküste (BENOIT, *Histoire de l'outillage rural*, 27: Nice-Toulon) bodenständig wurde. Die Annahme von Rohlf's, dass *sape* des Aisnegebiets, «mit der Sache aus Flandern eingeführt» sei, entspricht allerdings nicht den Tatsachen. Vielmehr ist *sape* = 'Hausichte' eine ausgesprochen französische Bezeichnung.

36. Vergleiche beispielsweise die Einführung des vervollkommeneten Schlaggeräts zum Bleuen des Flachses (F. KRÜGER, *Géographie des traditions populaires en France* (Mendoza 1950) und die Ausbreitung der Flachsbreche, die gleichfalls im niederdeutschen Raum ihren Ausgang genommen hat. A. DEMANGEON, *La Picardie et les régions voisines* (Paris 1905), 318 sagt geradezu: «La culture des graines grasses et du lin est d'origine flamande» (in der Picardie).

37. Es ist bekannt, dass der *brabant*, den französische Agronomen schon im 17. Jhd. erwähnen, nicht nur in den französischen Grenzlandschaften (Franz. Flandern, Ardennen) erscheint, sondern, sprungweise versetzt, auch im Quercy, in den Landes, in Katalonien, Spanien auftaucht.

38. Vgl. F. KRÜGER, a. a. O.; DEMANGEON, a. a. O.: «L'habitude de mettre le blé en moyettes ou hutelottes, où les grains non liés sont dressés les uns contre les autres, les épis en l'air en un cône à base large, puis recouvert avec du blé dont les épis pendent ou bien avec de la vieille paille, et fortement serrés par des liens, vient aussi de la culture flamande.»

III

Während sich auf den Getreideebenen des Nordostens (im Pariser Becken) die vervollkommneten Geräte einbürgerten, blieben die Randlandschaften noch lange der älteren Überlieferung treu. Im Anjou wurde noch bis 1870 mit der gezähnten Sichel, von da ab mit der glatten Sichel gemäht.³⁹ In der Bretagne⁴⁰ und in der Vendée⁴¹ werden beide Arten von Sichel noch heutigentages benutzt. Auch in den östlichen Randgebieten hat sich die alte Überlieferung lange gehalten. In Lothringen war die Sichel wenigstens bis 1870, in den Vogesen und Ardennen — neben der Sense — bis in die Neuzeit hinein in Gebrauch.⁴² Im Tal des Allier war die Getreidesense zwar schon im Ausgang des vorigen Jahrhunderts bekannt, doch zog man es bis 1914 im allgemeinen vor, die glatte Sichel, *voulant*, zu verwenden.⁴³

Etwas früher, etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, also ungefähr um dieselbe Zeit wie im Vorland der Schweiz, setzte die Umstellung im unteren Saône⁴⁴ und mittleren Rhône⁴⁵ ein, wo man heutigentags zwar die Sichel noch kennt, in älteren Häusern wohl auch noch verwahrt, aber nicht mehr benutzt. Im unteren Rhônegebiet (Bouches-du-Rhône) und in den provenzalischen Alpen wurde im ersten Drittel des

39. VERRIER-ONILLON, *Glossaire des patois et des parlers de l'Anjou*, I, 381; II, 453.

40. HOBI, 15-16; GIESE, *VKR*, IV, 360, 366; R. MUSSET, *La Bretagne* (Paris 1937), 83.

41. H. BAUDRILLART, *Les populations agricoles de la France* (Paris 1885), II, 191; L. PAPY, *La côte atlantique de la Loire à la Gironde* (Bordeaux [1941]), II, 440; E. BRULEY, *Géographie des pays de la Loire* (Paris 1937), 171.

42. WECK, *Oberelsass-Vogesen*, 57; BRUNEAU, *Enquête linguistique sur les patois d'Ardenne*, I, 379: die Sense in den Wäldern verboten; vergleiche im übrigen das terminologische Material in den Mundartenwörterbüchern von ZÉLIQZON, III, 624; VAUCHELET, 48, 53, 72, 131; BLOCH, *Lexique français-patois des Vosges méridionales*, 58; über das Weiterleben der Sichel in dem benachbarten wallonischen Raum vgl. A. II, 16.

43. P. COUTIN, *L'évolution de la moisson à Saulzet (Allier)*, «Travaux du 1^{er} Congrès International de Folklore» (Tours 1938), 98-101.

44. So finden wir die Sichel noch überall in den einschlägigen Dialektwörterbüchern vertreten (vorzugsweise Typus *volant*): EGLOFF, *Le Paysan dombiste* (Paris 1937), 44: «Il y a longtemps que la faucille (*volant*) a cessé de servir à couper le blé, mais on la rencontre encore dans toutes les fermes» (*ib.*, 43, Abb., neben der noch heute gebräuchlichen kleineren Heusichel); ROBERT-JURET, *Les patois de la région de Tournus* (Paris 1931), 33: jetzt durch Sense oder Mähmaschine ersetzt; DEVAUX, *Dictionnaire des patois des Terres Froides* (Lyon 1935), 77, 87, 126, *volant*; etc.

45. D. FAUCHER, *Plaines et bassins du Rhône moyen entre Bas-Dauphiné et Provence* (Paris 1927), 481, 535: die Sense wurde um 1850 eingeführt, gelangte aber erst um die letzte Jahrhundertwende zum vollen Sieg.

19. Jahrhunderts und, wenn wir uns an F. Mistral halten, bis in die Mitte desselben allein mit der Sichel gemäht.⁴⁶ Die ersten Versuche, die Getreidesense einzuführen, gehen allerdings weiter, im Comtat Venaissin (Vaucluse) auffallenderweise sogar bis ins 18. Jahrhundert zurück; im Jahre 1808 stellt die *Statistique sur le département de Vaucluse* mit Bedauern fest, dass die Sense seit einiger Zeit bei der Getreideernte die Sichel ersetzt; zu einem vollen Durchbruch des neuen Verfahrens ist es dort — nach einer beinahe hundertjährigen Auseinandersetzung — auch erst im zweiten Kaiserreich, «qui marque dans le domaine de l'outillage la coupure entre le monde antique et les méthodes modernes» (BENOIT), gekommen.⁴⁷ Seitdem hat die Sense von der provenzalischen Ebene her allmählich auch in einem grossen Teil der provenzalischen Alpen Eingang gefunden und von dort aus in das Nachbargebiet Piemonts übergegriffen.⁴⁸ In den höheren Gebirgstälern wird nach wie zuvor die Sichel, entweder vorwiegend (wie im oberen Verdon-Bléonetal, auch im oberen Dauphiné)⁴⁹ oder fast ausschliesslich (wie in Valgodemar und Valjouffrey)⁵⁰ benutzt.

In Niederlanguedoc ist der Gebrauch der Getreidesense von Joh. Georg Fisch im Jahre 1790 bezeugt;⁵¹ dort wurde sie — neben der bodenständigen Sichel — vor allem von den Wanderschnittern der Cevennen gebraucht, während die Landleute der Gemarkung Nîmes bei der Verwendung der

46. Vgl. COMTE DE VILLENEUVE, *Statistique du département des Bouches-du-Rhône* (Marseille 1827-1829), IV, 253: *ourame*; IV, 372: *oulame*; genaue Beschreibung und Abb. auf pl. 17 des dazugehörigen Atlas; E. FODERÉ, *Voyage aux Alpes-Maritimes* (Paris 1821), II, 24-25 führt als Mähgeräte der damaligen Zeit an: «la faucille ou le *volame*, servant à couper les épis avec environ un demi-mètre de paille, und la faux ou *doil*, pour faucher les foins et les chaumes, après avoir moissonné les épis». Vgl. F. KRÜGER, *Volkskundliches aus der Provence: Das Museum Frederi Mistrals*, FKV, 317-320.

47. F. BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille dans le Midi*, in *Artisans et paysans de France* (Paris 1948), III, 195-200; F. BENOIT, *Histoire de l'outillage rural et artisanal* (Paris 1947), 45 ff.; F. BENOIT, *La Provence et le Comtat Venaissin* (Paris 1949), 161.

48. H. KRUSE, *Sach- und Wortkundliches aus den südfranzösischen Alpen: Verdon-, Vaire- und Vartal* (Hamburg 1934), 57: die Sichel ist noch bekannt, wird aber immer mehr von der Sense verdrängt.

49. L. FLAGGE, *Provenzalisches Alpenleben, in den Hochtälern des Verdon und der Bléone (Basses-Alpes)* (Firenze 1935), 75-76, 115-116, 118 (mit Abb.); W. GIESE, *Volkskundliches aus den Hochalpen des Dauphiné* (Hamburg 1932), 107.

50. Nach den Erhebungen von R. ZEYMER-HAMBURG (unveröffentlichtem Material des im letzten Kriege gefallenen Freundes): Sichel oder Sense für Roggen, Sichel für Gerste. Ähnliche Verhältnisse im benachbarten Piemont (SCHEUERMEIER, *Bauernwerk* (Zürich 1943), 109). Abbildung der alten Getreidesichel aus dem Département Isère bei A. HUGO, *France pittoresque* (Paris 1835), II, 109.

51. JOH. GEORG FISCH, *Briefe über die südlichen Provinzen von Frankreich* (Zürich 1790), 289: «Das Korn wird mit Sichel, oft auch mit Kornsenen geschnitten und in sehr kleine Bündel gebunden; eine Handvoll Kornhalme dient zum Band; die Garben werden im Felde selbst in konische Haufen geschlagen, die Ähren einwärts gekehrt».

Sichel verharren.⁵² Versuche, die Sense im Toulousain (1812), in Bigorre (1828) und im Tarn (1844) einzuführen, hatten keinen durchschlagenden Erfolg.⁵³ Tatsächlich wurde das Getreide in weitem Umkreis noch bis in die neueste Zeit hinein vorwiegend mit der Sichel, in einzelnen Rückzugsgebieten (Pyrenäentälern, oberes Quercy) sogar noch mit der alten gezähnten Sichel gemäht.⁵⁴ In Teilgebieten des Zentralmassivs,⁵⁵ in den höheren Pyrenäentälern⁵⁶ und in Teilen der Landes hat die Sense noch heutigentags kaum Eingang gefunden.⁵⁷ An einzelnen Stellen ist man neuerdings — ganz ähnlich wie auf den katalanischen Inseln und in Teilgebieten der Pyrenäenhalbinsel — unmittelbar zu der Verwendung der Mähmaschine übergegangen.⁵⁸

Von Südfrankreich aus ist die Sense am Nord- und am Westabhang über die Pyrenäen hinweg in die unmittelbaren Nachbargebiete Spaniens hinein vorgedrungen, auch hier und da in Hocharagon neben der Sichel in Gebrauch. Der Einbruch ist offensichtlich erst in jüngster Vergangenheit erfolgt.⁵⁹ Im Anschluss an die Schweiz und die österreichischen

52. CHR. AUG. FISCHER in seiner Reisebeschreibung von Montpellier (der genaue Titel ist mir nicht mehr zur Hand), etwa 1805, S. 156.

53. F. BENOIT, *Histoire de l'outillage rural et artisanal*, 46.

54. Man vergleiche ausser den einschlägigen Wörterbüchern, ALF 540 und HOBI, *passim*, noch EU. SOL, *Le vieux Quercy* (Aurillac 1930), 353: «Pour couper les blés, on se sert de la faucille, lo voulan, lo jaou; il y en a à dents et sans dents»; H. MEYER, VKR, VI, 108: gezähnte und glatte Sichel, Abb. 21, heute meist mit Maschinen (Gebiet Toulouse-Cahors); G. GUILLAMIE, *Contribution à l'étude du glossaire périgourdin* (Paris 1927), 131: «On se sert pour moissonner seja de la faucille faucilho, voulan»; J. LHERMET, *Contribution à la lexicologie du dialecte aurillacois* (Paris 1931), 123: boulon 'faucille'; F. MEINECKE, *Enquête sur la langue paysanne de Lastic (Puy-de-Dôme)* (Paris 1935), 87: vulan 'faucille', jetzt Mähmaschine; A. DORNHEIM, VKR, X, 257 mit Abb.; obere Ardèche Sichel mit weitausholender Schneide vulom nirgendwo verdrängt.

55. Vgl. die vorige Anmerkung.

56. L. PARET, *Das ländliche Leben einer Gemeinde der Hautes-Pyrénées (Arrens)* (Tübingen 1932), 24: haus 'Sichel'; ROHLFS, *Lescun*, 21 haus 'faucille dentelée'; G. FAHRHOLZ, *Wohnen und Wirtschaft im Bergland der oberen Ariège* (Hamburg 1931), 84, 97-98, Abb. 27: streckenweise allein mit der Sichel, teilweise Vordringen der Sense. Auch im Raum der mittleren Garonne verwenden die Saisonarbeiter, die aus dem Ariège kommen, die Sichel, die Einheimischen sind zum Gebrauch der Sense übergegangen (P. DEFFONTAINES, *Les hommes et leurs travaux dans les pays de la moyenne Garonne* (Lille 1932), 408).

57. L. BEYER, *Der Waldbauer in den Landes der Gascogne* (Hamburg 1937), 31: haus 'Sichel'; vgl. auch MILLARDET, *Petit atlas linguistique d'une région des Landes* (Toulouse 1910), s. v. faucille.

58. Vgl. F. KRÜGER, *Die Hochpyrenäen*, C II (Hamburg 1939), 140; ausserdem über das Vordringen der Mähmaschine im äussersten Südwesten Frankreichs TH. LEFEVRE, *Les modes de vie dans les Pyrénées atlantiques orientales* (Paris 1933), 396 (mit Karte).

59. Vgl. F. KRÜGER, a. a. O., 139-140; R. VIOLANT I SIMORRA, *El Pirineo Español* (Madrid 1949), 469: «en Cataluña entró, como segadera, hacia el 1890. Instrumento característico para la siega de los prados, muchos segadores también lo usan

Alpen ist die Getreidesense auch in der venezianischen Tiefebene zu finden.⁶⁰ Am Nordrand Spaniens und Italiens hat das von Norden ausstrahlende Gerät zugleich aber auch seine äusserste Grenze erreicht: weiter südlich wird beim Mähen des Getreides wie schon im Altertum noch immer die Sichel benutzt. Diesen Zustand hat auch Südfrankreich in unmittelbarer Verbindung mit den Mittelmeerländern (und in Übereinstimmung mit Südosteuropa) auffallend lange, streckenweise bis zum heutigen Tage bewahrt.

IV

Die Formen der Sichel haben sich allerdings im Laufe der Zeiten gewandelt. Die Verhältnisse in vor- und frühgeschichtlicher Zeit sind eingehend von Axel Steensberg in seinem grundlegenden Werke über *Ancient Harvesting Implements* in historischer und geographischer Schau dargelegt worden.⁶¹ Uns kommt es darauf an, Veränderungen, die in historischer Zeit eintraten, aufzuklären und diese von dem Befund der Gegenwart aus zu beleuchten. Dabei spielt das Nebeneinander von gezähnten und glatten Sicheln eine besondere Rolle.

Die gezähnte Sichel, die bei den alten Griechen und Römern bezeugt ist⁶² und der wir im Mittelalter auch noch häufig in den Ländern des Nordens begegnen,⁶³ ist in weiten Gebieten ganz der Sichel mit glatter Schneide gewichen. Diese Wandlung hat sich offensichtlich zuerst in Nordeuropa vollzogen; von dort aus hat sie in verschiedenen Richtungen um sich gegriffen; allein die südliche Romania hat den alten Zustand in Verbindung mit dem ganzen Mittelmeerraum bis zum heutigen Tage bewahrt.

Während man in Deutschland (wie auch in England und in skandinavischen Ländern) im Mittelalter und «bis in die letzten Jahrhunderte»

para segar cereales»; auch auf Mallorca ist die mit einem Harkenaufsatz versehene Sense (*fausella, corbella, pioxa*) neueren Datums (P. ROKSETH, *Terminologie de la culture des céréales à Majorque* (Barcelona 1923), 96-97; vgl. auch DCVB, s. v. *corbella*), auf den Pythiusen hingegen noch unbekannt (SPELBRINK, BDC, XXV, 29-30). Über die räumliche Verteilung von Sichel, Sense und Mähmaschine in den Westpyrenäen vgl. LEFEVRE, a. a. O., 396, 400 ff.

60. SCHEUERMEIER, *Bauernwerk*, 109: In Mittelitalien an Orten, wo man das Korn mit der Sichel schneidet, werden die hohen Stoppeln dann mit der Sense gemäht.

61. Kopenhagen 1943 («Nationalmuseets Skrifter», Ark. Hist. Roekke, I). Dem dänischen Forscher ist die inhaltsreiche Abhandlung von L. RÜTIMEYER, *Gezähnte Sicheln* in dessen Werk *Ur-Ethnographie der Schweiz* (Basel 1924) (S. 288-297) entgangen.

62. RÜTIMEYER, 295-296: *falx denticulata, serrula ferrea*; STEENSBERG, 212.

63. RÜTIMEYER, 291 ff.; STEENSBERG, 213 ff.

noch vielfach die gezähnte Sichel benutzte, sind davon in neuester Zeit nur noch ganz wenig Spuren zu finden (Berchtesgaden, Hildesheim, Rheinland).⁶⁴ In der Schweiz, wo L. Rütimeyer den Gebrauch der gezähnten Sichel bis ins 16. und (an der Hand eines Gemeindewappens) bis ins 17. Jahrhundert nachweisen konnte, ist das Gerät aus der Erinnerung der Alten geschwunden.⁶⁵ In Finnland, den baltischen Provinzen, Russland und bei den Südslaven wird sie hingegen noch in der Gegenwart streckenweise benutzt.⁶⁶ Sie ist, wie bekannt, auch in Ungarn,⁶⁷ auf dem Balkan, im vorderen Orient und in Nordafrika wie in den übrigen Mittelmeerländern weithin verbreitet.⁶⁸ Sie beherrscht noch ganz Süditalien, während sie in Mittelitalien schon stark von der von Norden her vordringenden glatten Sichel verdrängt wird und im Norden der Halbinsel, von einigen peripheren Gebieten (Istrien, Ligurien) abgesehen, vollständig fehlt; ehemals wurde aber auch dort, wie Scheuermeier betont, mit der gezähnten Sichel gemäht.⁶⁹ Auf den Mittelmeerinseln — Sizilien, Sardinien, Korsika, Balearen und Pythiusen — ist sie heutigentags noch immer nahezu uneingeschränkt in Gebrauch⁷⁰ und auch auf der Pyrenäenhalbinsel ist sie in der Gegenwart in so vielen Gebieten bezeugt, dass man ohne weiteres auf eine ehemals allgemeine Verbreitung rückschliessen kann.⁷¹ Von dort aus wurde sie

64. RÜTIMEYER, 293; vgl. auch Anm. II über das Vorkommen der gezähnten Sichel im wallonischen Gebiet.

65. RÜTIMEYER, 288 ff.; SCHEUERMEIER, *Bauernwerk*, 108.

66. RÜTIMEYER, 294; MANNINEN, II, 84: Estland; ZELENIN, 32.

67. BÉLA GUNDA, *Volkswirtschaft im Boldvatal*, «Neprajzi Muzeum Ertesítője» (Budapest 1937).

68. Im Anschluss an RÜTIMEYER, 288 ff., 293, nenne ich aus der neueren Literatur noch F. HARTMANN, *L'agriculture de l'ancienne Egypte* (Paris 1923), 81 ff.; Fr. STÜHLMANN, *Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures* (Hamburg 1912), 71 (Abb.); LAOUST, *Mots et choses berbères* (Paris 1920), 355.

69. AIS, VII, 1405; SCHEUERMEIER, *Bauernwerk*, 107-108; wertvolle Mitteilungen finden sich auch in älteren Werken: in der Toscana belegt J. C. L. SIMONDE, *Gemälde der toskanischen Landwirtschaft* (Tübingen 1805) (französische Ausgabe *Agriculture toscane*, S. 65) die gezähnte Sichel («aussi près de terre que possible») und GRAF VON LASTEYRIE, *Sammlung von Maschinen, Instrumenten, Geräthschaften...* (Stuttgart-Tübingen 1821, 1823) gibt auf Taf. II, 6 seines Werks eine Abbildung der gezähnten Sichel mit aufgerichteter Spitze, deren man sich s. Zt. in der Gegend von Rom bediente.

70. Liparische Inseln: VKR, III, 204, 212 mit Abb.; SALVATOR, *Die liparischen Inseln* (Prag 1893), VIII, S. VIII (Abb. der Getreidesichel und der gleichfalls gezähnten Heusichel); Sardinien: M. L. WAGNER, *Das ländliche Leben Sardinien im Spiegel der Sprache* (Heidelberg 1921), 27 (Abb.); Korsika: GIESE, *WS*, XIV, 134 (Abb.); ALECors, V, 862; Balearen: ROKSETH, a. a. O., 89; Pythiusen: SPELBRINK, *BDC*, XXV, 21.

71. Vgl. die Hinweise bei F. KRÜGER, *Die Gegenstandskultur Sanabrias* (Hamburg 1925), 230-231; ID., *El léxico rural del Noroeste de la Península Ibérica* (Madrid 1947), 54; ID., *Die Hochpyrenäen*, C II (Hamburg 1939), 141 ff. Den dort angeführten Belegen können hinzugefügt werden aus den Pyrenäen R. VIOLANT I SIMORRA, *El Pirineo español* (Madrid 1949), 469, aus dem katalanischen Gebiet, *DCVB*, s. v. *cor-*

auf die atlantischen Inseln⁷² und in das Kolonialreich⁷³ verpflanzt, wo man ihr auch noch heutigentags begegnet (vgl. Abb. 2).

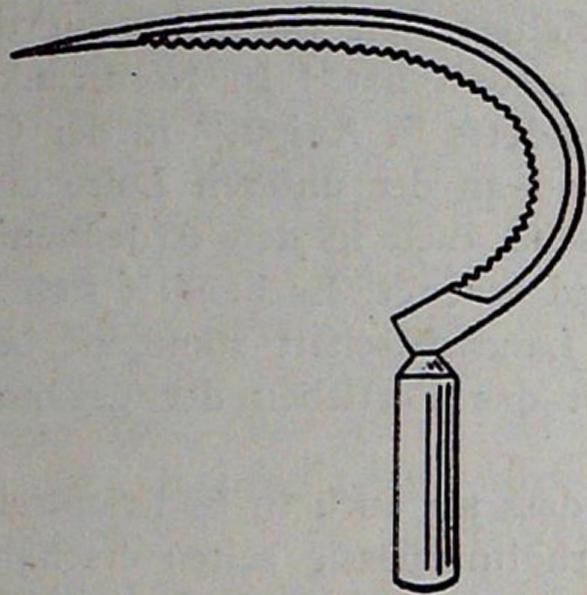


ABB. 2. — Gezähnte Sichel. Illa Terçeira (Açores) (nach einer Zeichnung von Dr. L. Silva Ribeiro).

bella (Abb.), *falçot* (GRIERA, *Tresor*), aus Südspanien P. VOIGT, *Sierra Nevada*, und A. ALTHER, *Beiträge zur Lautlehre südspanischer Mundarten* (Diss. Zürich 1935), 79: «zur Getreideernte werden nur gezähnte Sichel gebraucht», an verschiedenen Stellen; aus der Alberca (Salamanca) Beobachtungen von V. Schlee Hamburg («Zähne, deren spitzwinklige Spitzen nach dem Griff zeigen»); aus Nordportugal RL, XXXV, 244 *foicinha*, *seitoira* im Barroso, und RL, XII, 98 *foice* 'instrumento curvo e dentado que serve para a ceifa da erva, do trigo, do centeio', Villa Real in Tras os Montes, RL, XXIX, 256 *foicinha* im Minho, *foice* Coa («Biblos», XII, 192); aus SW-Asturien eigene Beobachtungen. — COVARRUBIAS, s. v. *hoz*: 'el instrumento corbo y con dientecillos agudos del cual usan los segadores para cortar la mies'. — Vergleiche schliesslich die Hinweise auf alte Funde und Abbildungen bei J. CARO BAROJA, *La vida agraria tradicional reflejada en el arte español* (Madrid 1949), 66 ff., denen noch die bildliche Darstellung der Getreideernte nach einem Manuskript des 10. Jahrhunderts bei SÁNCHEZ ALBORNOZ, *Estampas de la vida en León durante el siglo X* (Madrid 1926), 109 hinzugefügt werden könnte, sowie gleichartige aus Portugal bei ALBERTO SOUZA, *O traje popular em Portugal nos séculos XVI e XVII* (Lisboa, o. J.), 23 (1562), 31, 33 (1563); ID., *O traje popular em Portugal nos séculos XVIII e XIX* (Lisboa, o. J.), 195, 207 (Mitte des 19. Jhdts.), mit gezählter Sichel.

72. Wir finden sie auf Madeira (K. BRÜDT, *BFil*, V, 324). Über die Canarias unterrichtet mich in freundlicher Weise J. Pérez Vidal in folgender Weise: «en Canarias todavía se emplea, en algunas islas, la hoz dentada; en otras, se emplea la lisa, y hasta creo que en una misma isla hay regiones en que se usa una y otras en que se emplea la otra». Über die Azoren schreibt mir der vorzügliche Kenner des azorischen Volkstums, Dr. Luis da Silva Ribeiro: «Na Ilha Terceira fazem a ceifa do trigo, centeio e cevada com a *foice de mão* (*foice de ceifa* a que também tenho ouvido chamar *foicinho*), dentada, do tipo por toda a parte generalizado. Nalgumas localidades empregam a *foice* lisa, sem dentes, a par da dentada. Em São Miguel, segundo se infere do que diz o Padre Ernesto Ferreira no *Ao espelho da tradição* (Ponta Delgada, s. d.), 23, usam *foice* semelhante (*foice de mão*)». Vgl. auch RL, XXXIII, 77. Der Liebesswürdigkeit meines Freundes Dr. Silva Ribeiro verdanke ich auch die in dieser Studie abgebildete gezählte Sichel.

73. Die gezählte Sichel ist für Ecuador schon von Karutz in seinem bekannten

Auf französischem Boden ist die gezähnte Sichel in der Gegenwart nur noch selten zu finden. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, dass sie auch hier ehemals eine grosse Verbreitung hatte. Sie erscheint vielfach auf den mittelalterlichen Darstellungen der Getreideernte, die A. Steensberg zusammengestellt hat.⁷⁴ In Nordfrankreich ist sie bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts in Anjou,⁷⁵ in der Gegenwart in der Bretagne⁷⁶ und anschliessend an der unteren Loire einschliesslich des Vendée Bocage,⁷⁷ andererseits auch in den Ardennen⁷⁸ wie auch vereinzelt noch in Westdeutschland bezeugt. Es handelt sich um Gebiete, die auch andere Altformen der Landwirtschaft standhaft bewahrten. Im Bereich des Pariser Beckens ist das Fortleben der gezähnten Sichel nicht zu erwarten.

Auffällig ist aber, dass sie auch in Südfrankreich, so weit wir sehen können, heutzutage verhältnismässig selten erscheinen. Hier sind sie in räumlichem Zusammenhang mit den spanischen Nachbargebieten in den Hochpyrenäen,⁷⁹ im Quercy⁸⁰ und in den Landschaften des Westens (Marche, Saintonge, Gascogne)⁸¹ noch in der neueren Zeit festgestellt worden. Sie fehlen hingegen in der languedokischen und provenzalischen

Aufsatz in der Zeitschrift «Globus» 1898 und neuerdings in verschiedenen anderen Gebieten Südamerikas von A. DORNHEIM, *AILUC*, III, 36 nachgewiesen worden.

74. STEENBERG, a. a. O., 215. Abbildungen der mittelalterlichen Getreideernte in Frankreich findet man bei J. BRUNHES, *Géographie humaine de la France*, II, 437; BONNEROT, *Paysages de France*, 89; Hinweise auch bei F. BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille*, 196.

75. VERRIER-ONILLON, *Glossaire des patois et des parlers de l'Anjou*, II, 453; *La Tradition en Poitou et Charentes* (Paris 1897), 35; J.-M. ROUGÉ, *Le folklore de la Touraine*. 2. Aufl. (Tours 1943), 28: «On ne coupe presque plus le blé à la faucille. Cependant quelques vieux campagnards moissonnent encore à la faucille les rives de leurs champs. La faucille à métiver ou chaumé: son croissant est barbelé en dents de scie».

76. HOBİ, 15-16; GIESE, *VKR*, IV, 367 in Arrens nicht gezähnt. Nach dem *ALF*, 543, ist die gezähnte Sichel auch auf Guernesey (P. 399) bezeugt.

77. Vgl. Anm. 75.

78. Ch. BRUNEAU, *Enquête linguistique sur les patois d'Ardenne*, I, 378; FRENAY-FRÉSON-HAUST, *Le tressage de la paille dans la vallée du Geer* (Liège 1922), 40. Nach HOBİ, 16, sollen sich gezähnte Sichel auch noch in der Franche-Comté und in Burgund finden; doch sind diese nach dem *ALF* gemachten Angaben nicht ganz sicher.

79. G. ROHLFS, *Le patois de Lescun*, «Miscelánea Alcover», 371 *haus* 'faucille dentelée'.

80. EU. SOL, *Le vieux Quercy* (Aurillac 1930), 353; H. MEYER, *VKR*, VI, 108, 109; vgl. auch *ALF*, 543, P. 720, 741, 762: *fao*, etc. = 'f. dentée', *bulan* = 'f. lisse'.

81. Vgl. die von HOBİ, 16, nach dem *ALF* gegebenen Belege. In den oben genannten Landschaften sind gezähnte Sichel einwandfrei bezeugt. Ob man von einem zusammenhängenden Gebiet vom Département Indre bis zur Gascogne sprechen darf, ist nicht absolut sicher. In der Gascogne wird gezähnte Sichel von MILLARDET, *Petit atlas linguistique des Landes*, s. v. *faucille* belegt.

Ebene, in den Alpen und, wie es scheint, auch im Zentralmassiv, d. h. im ganzen mediterranen Frankreich und seiner Umgebung. Gerade in diesem Gebiet sind sonst zahlreiche Übereinstimmungen mit alten Überlieferungen des Mittelmeerraums zu beobachten. Tatsächlich war die gezähnte Sichel, die typische Form der Mittelmeerländer, ehemals auch im mittelmeerländischen Frankreich verbreitet. Darauf weist neben der Verbreitung des ursprünglich das sägeartige Schneiden der Ähren kennzeichnenden Wortes *segar*, das nahezu ganz Südfrankreich, in der Bedeutung 'Getreide mähen' einen grossen Teil des mittelmeerländischen Frankreichs (in räumlichen Zusammenhang mit kat., span., piemont., lombard., toscan. *segar*), und in der (sekundären) Bedeutung 'Heu mähen' den Südosten (Provence, Alpen) beherrscht, vor allem die im Mittelalter in der Provence (neben *false* 1397, *faucilha* 1368) auftretende Bezeichnung *serra medeyris* 1265, 1363 = 'Sichel',⁸² *serra* neben *fausenc* im 14. Jhdt. auch in Grignan,⁸³ ursprünglich = 'Säge', die unzweifelhaft die ehemalige Verwendung der gezähnten Sichel in diesem Gebiet erweist. Vereinzelt haben sich Ableitungen dieses Stamms, dem wir auch in Mittelitalien begegnen (laz., abruzz., campan. *serricchio*, *serricchia*),⁸⁴ zur Bezeichnung der Sichel bis heute erhalten: *saré* Vaucluse, *serā* Alpes-Maritimes (ALF: *faucille*), *sereto* südwestl. Ardèche;⁸⁵ TF *serroun*, *sarroun* 'scie à main, petite faucille'; *serun* auch im italienischen Nachbargebiet (AIS 1405, P. 190).

Auch im südwestlichen Frankreich hat die gezähnte Sichel ehemals eine grössere Verbreitung als heute gehabt. Der in den französischen Hochpyrenäen die gezähnte Sichel kennzeichnende Terminus *haus* (= *faus* FALCE) ist auch in den östlichen Ausläufern der Pyrenäen zu finden; in diesem Gebiet hat sich zwar die alte Form der Sichel nicht mehr erhalten, die Art des Getreideschnitts, das für die gezähnte Sichel typische büschelweise Abschneiden, ist aber genau dieselbe geblieben (*sega a la ma*).⁸⁶ Derselben Bezeichnung *faus* begegnen wir im Quercy, wo sich die gezähnte Sichel bis heute erhielt. Hier werden in Urkunden zwei verschiedene Sichelformen genannt: *trois afaus et ung boulan pour couper les bledz*

82. P. PANSIER, *Histoire de la langue provençale à Avignon du XII^e au XIX^e siècle* (Avignon 1924-1927); vgl. *ib.* *serrar* 'scier', *serret* 'scie', *serra* 'faucille' ist auch von LEVY belegt. Betr. *medeyris* vgl. *medre* Puy-de-Dôme, Cantal (ALF, 871), *meire* in den französischen Alpen und in den italienischen Nachbartälern = 'moissonner', aprov. *medre*, *meire* sowie it. *mietere*, REW, 5550.

83. F. BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille*, 195; *id.*, *Histoire de l'outillage rural*, 43.

84. P. SCHEUERMEIER, *Bauernwerk*, 109.

85. Nach Mitteilung von R. Hallig.

86. G. FAHRHOLZ, *Wohnen und Wirtschaft im Bergland der oberen Ariège* (Hamburg 1931), 84, 97-98.

1670, *deux afeaus a couper bled* 1683.⁸⁷ Da *boulan*, wie wir sehen werden, die glatte Sichel bezeichnet, kann mit *afaus* (= aprov. *fals*, *faus*) nichts anderes als die gezähnte Sichel gemeint sein;⁸⁸ tatsächlich lebt sie unter dieser Bezeichnung im Quercy noch bis zum heutigen Tage fort (*fau*, *fausset*).⁸⁹ Derselbe Unterschied wird in einer aus Carcassonne stammenden Urkunde gemacht: *plus i^a fauts e ... volam per segar los blats*.⁹⁰ Die Bezeichnung *faus/haus*, beherrscht noch heute das ganze südwestliche Frankreich (*ALF*, 543; *FEW*, III, 404), denselben Raum, in dem wir an drei verschiedenen Stellen den ehemaligen oder heutigen Gebrauch der gezähnten Sichel zweifelsfrei nachweisen konnten. Der Schluss liegt nahe, dass sich unter der heutigen Bezeichnung *faus/haus* die alte Form der gezähnten Sichel versteckt wie wir sie kennzeichnenderweise auch in der benachbarten Iberoromania antreffen: kat. *falç*,⁹¹ arag. *fals*, wie schon in mittelalterlichen Urkunden,⁹² kast. *hoz*,⁹³ gal.-port. *fouce*,⁹⁴ oder, anders ausgedrückt, die gezähnte Sichel wurde ehemals auch allgemein im Südwesten Frankreichs benutzt.

Dem entspricht auch die Bezeichnung für das Mähen: der ganze Südwesten und grosse Teilgebiete des Westens werden — wiederum in Übereinstimmung mit der Iberoromania und weiten Gebieten Italiens — von dem die Sägebewegung kennzeichnenden Verbum *segar* = SECARE 'sägen', wie es der mittelalterlichen Gewohnheit entsprach, noch bis zum heutigen Tage beherrscht.⁹⁵

Sowohl das mittelmeerländische wie das südwestliche Frankreich waren ehemals im Gebrauch der gezähnten Sichel mit dem übrigen Mittelmeerraum aufs engste verbunden. Alle Unterschiede, die wir gegenüber dem mittelalterlichen Bild in der Gegenwart auf französischem Boden in den Formen der Sichel wie auch in ihren Bezeichnungen feststellen, beruhen auf Einbrüchen späterer Zeit.

87. R. LATOUCHE, *La vie en Bas-Quercy du XIV^e au XVIII^e siècle* (Toulouse 1923), 161.

88. Die Auffassung von F. BENOIT, *Histoire de l'outillage rural*, 43 ist demgemäss zu korrigieren.

89. H. MEYER, *VKR*, VI, 109; SOL., *Quercy*, 353. Ebenso im Tarn (*Gary faous*); vgl. Anm. 110.

90. LEVY.

91. GRIERA, *Tresor*, s. v. *falç*.

92. KRÜGER, *Hochpyrenäen*, C II, 149-150; auch die von M. ALVAR, *El habla del Campo de Jaca* (Salamanca 1948), 159 erwähnten *falces* müssen gezähnt gewesen sein; denn noch heute werden beim Getreideschnitt *dedaleras* und *braceras* benutzt.

93. Vergleiche die von COVARRUBIAS gegebene Definition *hoz* 'con dientecillos menudos'.

94. Über die Verbreitung der gezähnten Sichel vgl. Anm. 71.

95. Vgl. auch *FEW*, III, 379^a.

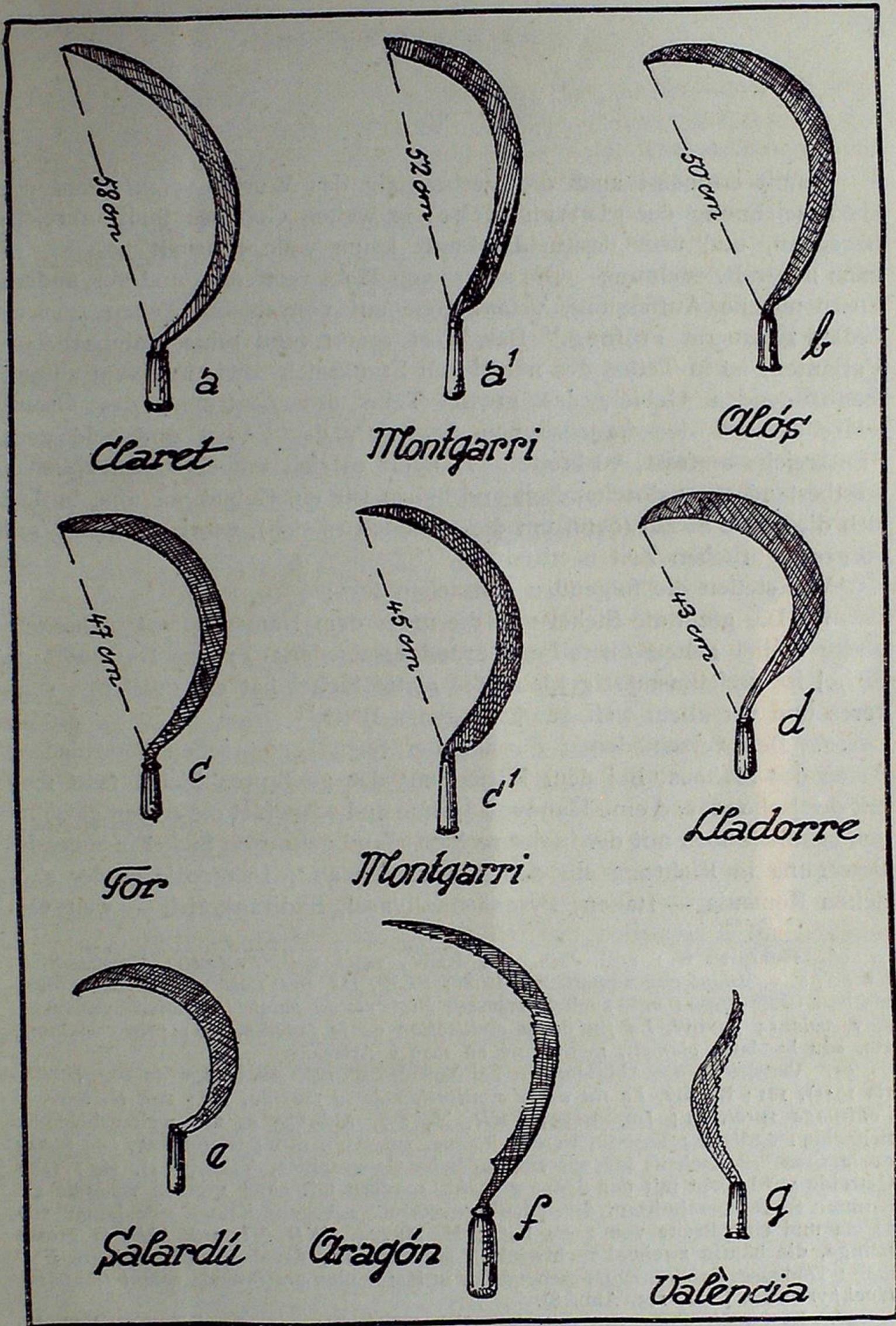


ABB. 3. — Gezähnte und glatte Sichel in den spanischen Pyrenäen
 (nach KRÜGER, Hochpyrenäen, C II, Abb. 8).

V

Damit erscheint auch die Verbreitung des Wortes *volant*, dem wir als Bezeichnung der glatten Sichel in weiten Gebieten Südfrankreichs begegnen, und über dessen Herkunft keine volle Klarheit besteht, in ganz neuer Beleuchtung. Die zuerst von Hobi vertretene und von andern übernommene Auffassung, *volant* gehe auf vorrömische Zeiten zurück, bedarf genauerer Prüfung.⁹⁶ Das Wort *volant* (und seine mundartlichen Varianten) ist in Teilen des nördlichen Frankreich sowie in einem zusammenhängenden Gebiet, das grosse Teile des Zentrums, des Ostens (einschliesslich der französischen Schweiz), des Südens und Südostens Frankreichs umfasst, verbreitet. Handelt es sich um einen sprachlichen Restbestand aus gallischer Zeit und haben wir ein Gebiet vor uns, in dem sich die glatte Sichel (denn um diese handelt es sich), wie Hobi meint, seit vorgeschichtlichen Zeiten erhielt?

Wir stellen die folgenden Tatsachen fest:

1. Die gezähnte Sichel und die unter dem Namen *volant* verbreitete glatte Sichel gelten überall als grundverschiedene Typen. Die gezähnte Sichel ist verhältnismässig klein, die glatte Sichel hat ein grösseres, stärkeres und vor allem weit geschwungenes Blatt.⁹⁷

2. Den verschiedenen Formen der Sichel entsprechen verschiedene Arten des Mähens. Bei dem Mähen mit der gezähnten Sichel fasst man mit der linken Hand eine Handvoll Halme und schneidet die Ähren gewöhnlich ziemlich hoch mit der in der rechten Hand geführten Sichel in sägender Bewegung in Richtung auf den Körper hin ab.⁹⁸ Daher die in der südlichen Romania — Italien, Pyrenäenhalbinsel, Südfrankreich — weit ver-

96. HOBI, 18 ff.: gall. *VOLAMO; REW, 9430^a gall. *VOLAMO; GAMILLSCHEG, EWFS, s. v. *volant* galloroman. *VOLAMEN; FEW, III, 380^b *volā* «vielleicht vorromanischen Ursprungs»; vgl. auch PUTSPELU, *Dict. ét. du patois lyonnais* (Lyon 1890), s. v. *volant*; BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille*, 196: prov. *voulame*, etc. «du bas-latin *olamen*, mentionné en 1212 à Arles».

97. Vergleiche die Abbildungen bei MENON-LECORTÉ, *Au village de France* (Paris 1945), 121; BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille*, 197; ID., *Histoire de l'outillage rural*, 41; DORNHEIM, VKR, X, 257, Abb. 33 e, mit weitausholender Schneide: Ardèche; FLAGGE, *Verdon-Bléone*, 116, Abb. 19 b; G. BERNDT, *Die Plaine de la Crau*, «Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie», VIII (1891), 267: «Das Getreide wird nicht mit der Sense gemäht, sondern mit einer grossen *voulame* genannten Sichel geschnitten, deren halbkreisförmig gebogene Klinge eine Länge von 72 cm und eine Breite von 2 cm hat»; H. MEYER, VKR, VI, 108, Abb. 21 grosse Klinge, die häufig zweimal rechtwinklig gebogen ist; daneben auch kleinere Formen: Toulouse, Cahors. Entsprechend der in Katalonien auftretende *volant* (KRÜGER, *Hochpyrenäen*, C II, 145, Abb. 8).

98. Es ist die Form des mittelalterlichen Schnitts wie sie vielfach auf Skulpturen, Miniaturen usw. dargestellt worden ist und wie sie uns noch heute in Rück-

breitete Bezeichnung *segar* (vergleiche oben), die, soweit ein Wechsel in der Sichelart eingetreten ist, geradezu auf den ehemaligen Gebrauch der gezähnten Sichel rückschliessen lässt; daher auch Redewendungen wie *sega a la ma Ariège*, *segar a mano presada* Westaragón, *a manadas* in den kat.-arag. Pyrenäen, Wendungen, denen wir wiederum gerade in Erhaltungsgebieten der gezähnten Sichel begegnen.

Bei dem Mähen mit der glatten Sichel holt der Landmann mit einer Bewegung des rechten Arms weit aus und schlägt die Halme, von denen eine grössere Zahl erfasst wird, gewöhnlich dicht über der Wurzel mit kräftigem Sichelhieb ab.

3. Den Sichelformen und ihrer verschiedenartigen Handhabung gemäss wird auch ganz scharf in ihrer Bezeichnung geschieden. Die glatte Sichel wird in weiten Gebieten Südfrankreichs gewöhnlich *volant* genannt, während die gezähnte Sichel aus dem Lateinischen vererbte Bezeichnungen trägt. Daher der Unterschied zwischen *faus/haus*, *fauset* = 'gezähnte Sichel' und *boulan* = 'glatte Sichel', der sich noch in Teilgebieten des Südwestens (Quercy etc.) nachweisen lässt, und der Unterschied zwischen *false/serra* = 'gezähnte Sichel' und *volant*, *volame*, etc., im südöstlichen Frankreich. Dieselbe Unterscheidung setzt sich in das Vall d'Aran (*aus/bulant*)⁹⁹ und nach Katalonien hinein fort, wo neben der alten Bezeichnung *falç*, wiederum = 'gezähnte Sichel', das später aufkommende *volant* = 'glatte Sichel' bis nach Tarragona hinunter bezeugt ist. Wo aber nach alter Weise mit der gezähnten Sichel gemäht wird, wie auf den katalanischen Inseln, in València, in Andalusien usw., ist der Typus *volant* nicht mehr zu finden. Eine glatte Sichel bezeichnet sicher auch das von den französischen Alpen aus in italienische Nachbartäler mit der Sache entlehnte *volame*.¹⁰⁰

In der Bedeutung 'Getreidesichel' ist der Worttypus *volant* verhältnismässig spät, nicht vor dem 15. Jahrhundert, bezeugt. Diese Tatsache muss überraschen, wenn das Wort, wie Hobi annimmt,¹⁰¹ die Bezeichnung der Urform der Getreidesichel (mit glatter Schneide) auf französischem Boden darstellt. Aus den einschlägigen Wörterbüchern¹⁰² gewinnen wir

zugsgebieten begegnet (vgl. beispielsweise RÜTIMEYER, 296-297; MANNINEN, II, 82; MAURIZIO, *Histoire de l'alimentation végétale*, 205; SCHEUERMEIER, *Bauernwerk*, 110; etc.). BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille*, 196: «Le moissonneur, amenant à lui la javelle, la saisit à pleine main, faisant le geste qu'ont représenté les sculptures des cathédrales».

99. Vgl. BDC, III, 3, 6: *aus* 'gezähnte Sichel', *bulant* 'glatte Sichel' sowie Hochpyrenäen, C II, 149.

100. Vgl. AIS, 1405, P. 140, 152, 156, 170, 193, verschiedentlich = 'Grassichel', in P. 152 *vulam* 'Grassichel' *masuyra* 'Getreidesichel'.

101. HOBI, 19, 20.

102. DUCANGE und GODEFROY.

über die Verbreitung des Wortes das folgende Bild. Es erscheint seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts mit grosser Häufigkeit im nördlichen Frankreich: *volin* 1397; «ung long baston ferré, appelé *volant*» 1441; «Icellui Loys estoit embastonné d'un *voulant* pour buissonner» 1451; «*voulain*, autrement dit goyart» 1452; «serpe appelée *volaine*» 1452; «une sarpe enmanchée, appelée en commun langaige *volant*» 1476; «un *volant* qui est un ferrement comme une serpe mais il est enmanché au bout d'un baston» (Palissy, nach EVEILLÉ, *Dict. saintongeais*, 377). Es handelt sich in allen diesen Fällen um eine Hippe, also um ein sichelartiges Gerät mit langem Stiel zum Ausschneiden von Zweigen wie es unter derselben Bezeichnung vor allem in zentral- und westfranzösischen Mundarten noch heute verbreitet ist: *volant* 'instrument à long manche pour tondre les arbres, les charmilles' im Berry (JAUBERT, *Dict. centre*), 'croissant à élaguer les arbres', 'volant à couper les herbes, les joncs de la rivière' im Anjou (VERRIER-ONILLON, II, 327), in derselben Bedeutung im Bas-Maine (DOTTIN), Poitou (FAVRE) und in der Saintonge (EVEILLÉ) 'grande serpe au bout d'un long manche pour élaguer'.¹⁰³

Als Bezeichnung der glatten Sichel wird *volant* um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den zentralfranzösischen Mundarten (JAUBERT: «il y a dans ce champ du blé à plein volant»), *vollan* 1679 in Savoyen (CONSTANTIN-DÉSORMAUX) und *voland* 1823 im Jura (HOBBI, 17, A. 1) bezeugt.

Im unteren Rhônegebiet ist *volant* 1478 in der Bedeutung 'faucille', *holame* 1445, *volame* 1475 = 'faux, faucheur' (PANSIER), die latinisierte Form *olamen aut bispium* = 'serpe à couper les roseaux des marais de Montmajour' sogar schon 1212,¹⁰⁴ in späterer Zeit entsprechend *ourame* 1827 in den Bouches-du-Rhône,¹⁰⁵ *volame* 1821 in den Alpes-Maritimes,¹⁰⁶ in beiden Fällen = 'glatte Getreidesichel' belegt. Daneben finden wir *volam* 'Getreidesichel' in einer nicht datierten Urkunde in Carcassonne (LEVY) und *boulan* 1670 im Quercy.¹⁰⁷

In der Schweiz scheint der *volant* erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts weitere Verbreitung gefunden zu haben. In Katalonien ist er bestimmt neueren Datums.¹⁰⁸

Im Pariser Becken und in NO Frankreich ist die Bezeichnung *volant*

103. Weitere Hinweise bei HOBBI, 18.

104. Nach F. BENOIT, *Histoire de l'outillage rural*, 42; ID., *La fin de la civilisation de la faucille*, 196, 200 A. 5. Du Cange fügt allerdings hinzu: «Locum non satis accurate, ut videtur, exceptum, non licuit ex autographo emendare».

105. VILLENEUVE, *Statistique du département des Bouches-du-Rhône*, IV, 372.

106. E. FODERÉ, *Voyage aux Alpes-Maritimes* (Paris 1821), II, 24.

107. LATOUCHE, 161.

108. Nach Batista i Roca um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (R. VIOLANT I SIMORRA, *El Pirineo Español*, 469; *Hochpyrenäen*, C. II, 141 ff.).

= 'Sichel' nach dem *ALF* heutzutage nirgends zu finden. Sie hat sich hier, soweit sie überhaupt vorhanden war, gegenüber dem schriftsprachlichen *faucille* nicht durchsetzen können.¹⁰⁹ In den Landschaften des Westens (Maine, Anjou, usw.) ist das Wort allgemein in der Bedeutung 'Hippe' verbreitet. In der Ostzone (Lothringen, Ardennen, Wallonie) herrscht ein besonderer Typ (*SICILIS*).

Eine um so grössere Verbreitung hat *volant*, in geographischem Anschluss an den Berry, in den nördlichen Randlandschaften des Zentralmassivs, in diesem selbst, einschliesslich Lozère und Rouergue, in Burgund, der Freigrafschaft und der französischen Schweiz und, weiter nach Süden ausstrahlend, im Rhônegebiet, dem Vivarais, den französischen Alpen (anschliessend in den provenzalischen Randgebieten auf der italienischen Seite) und schliesslich im Bereich der Mittelmeerküste¹¹⁰ gefunden. Überall erscheint *volant* (samt seinen Varianten) als Bezeichnung der weit geschwungenen glatten Sichel.

Die Annahme, dass im Süden Frankreichs *volant*, Sache und Wort, vorrömische Tradition fortsetzen, erscheint uns aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Die Bezeichnung *volant* ist dort, wie schon die mittelalterlichen Belege und das sprachgeographische Bild der Gegenwart erkennen lassen, vor allem im östlichen Teil (einschliesslich der Alpen), also gerade in denjenigen Landschaften am stärksten eingewurzelt, die am frühesten und stärksten mittelmeerländisch-römischen Einfluss erfuhren.¹¹¹ Schon darum ist ein Festhalten an vorrömischer Tradition hinsichtlich des Erntegeräts wenig wahrscheinlich. Andererseits haben wir nachweisen können, dass man in unmittelbarem Zusammenhang mit dem übrigen Mittelmeergebiet auch in diesen Landschaften ehemals die gezähnte Sichel gebrauchte. Der *volant* stellt also gegenüber der gezähnten Sichel eine Neuerung dar; in manchen Gebieten hat man den Übergang von der alten zur neueren Form in der jüngsten Vergangenheit unmittelbar feststellen können.¹¹² Damit

109. HOBI, 18: «*volant* war vor noch nicht zu langer Zeit in Gegenden vorhanden, die heute nach den Angaben des *ALF* vollständig mit *faucille* durchsetzt sind. Diese Tatsache lässt auf ein ehemalig grosses, zusammenhängendes *volant*-Gebiet schliessen». Nach GODEFROY *volant* jedenfalls in der Picardie.

110. Auch auf der languedokischen Seite: *boulan* im dpt. Hérault (Mâzuc). Im dpt. Tarn scheint, nach COUZINIÉ und GARY zu urteilen, *boulan* = 'Sichel' nicht zu existieren; nach GARY *faous* 'faucille pour scier les blés', nach COUZINIÉ *faous* 'faux, lame recourbée pour couper le blé', *faucil*, *faucilho* 'faucille, lame recourbée pour couper le blé', *boulan* hingegen = 'rotierender Mühlstein'; über die weitere Verbreitung des Wortes in dieser Bedeutung vgl. Hochpyrenäen, D, 181.

111. Vgl. F. KRÜGER, *Mittelmeerländisch-römisches Kulturerbe in Südfrankreich*, «Festschrift J. Jud», 339-363, jetzt auch die wiederholt genannten Veröffentlichungen von F. BENOIT.

112. Vgl. F. BENOIT, *La fin de la civilisation de la faucille*, 197: «La faucille tranchante simplifiait le travail du moissonneur; elle finit par se substituer à la

stimmt auch überein, dass das Wort *volant* als Bezeichnung der neueren, glatten Sichel nicht vor dem 15. Jahrhundert bezeugt ist.

Andererseits ist dasselbe Wort in der Bedeutung 'Hippe', 'Haumesser zum Abschlagen von Zweigen' schon viel früher, im Norden sowohl wie auch vereinzelt im Süden, belegt. Alles spricht dafür, dass die neue glatte Sichel, die eine besondere Handhabung voraussetzt, diesem Gerät ihren Namen verdankt.¹¹³ Bei der grossen glattschneidigen Sichel wird — im Gegensatz zu der gezähnten Sichel — mit grossen Hieben gemäht; dieselbe Bewegung wird bei dem Abschlagen von Zweigen mit sichelartigen Geräten geführt. Man kann verstehen, dass aus ihr die Vorstellung des *fer volant*, des fliegenden Eisens, erwuchs.¹¹⁴ Auch Wendungen wie *faucher à la volée*, *semer à la volée*, *travailler à la volante* 'mit dem Weberschiffchen arbeiten' sind in Frankreich weithin verbreitet.¹¹⁵

Neuerungen auf dem Gebiet der bäuerlichen Kultur breiten sich auf französischem Boden gewöhnlich von Norden her aus. Das hat uns das Beispiel der Sense gezeigt, das liesse sich auch an der Hand zahlreicher anderer Geräte, des Pfluges, des Dreschflegels, der Flachsbreche, des Spinnrads usw. nachweisen.¹¹⁶ Im Norden wird sich auch zuerst der *volant*, Sache und Wort, durchgesetzt haben; die ältere gezähnte Sichel ist dort, wie wir feststellen konnten, in die äussersten Randgebiete verdrängt. Während sich aber manche Geräte, wie zum Beispiel jüngere Formen des Pfluges oder die Sense, erst in neuerer Zeit im Süden ausbreiten konnten, ist die unter dem Namen *volant* verbreitete Sichel wenigstens stellenweise in Südfrankreich schon im späteren Mittelalter bekannt. Der *volant* ist ein einfaches Gerät, das als Handelsware und insbesondere von Wanderschnittern, wie Einzelfälle deutlich zeigen, leicht von Landschaft zu Landschaft verpflanzt werden konnte.¹¹⁷

faucille dentée au milieu du XIX^e siècle, chez les journaliers de l'Aveyron, de la Lozère, du Vivarais, des Alpes qui venaient se louer dans la plaine, à la saison des moissons — non sans résistance de l'outil ancien».

113. Es ist kaum notwendig, darauf hinzuweisen, dass in vielen Gebieten eine angesichts der Ähnlichkeit und Handhabung der Geräte begreifliche Übereinstimmung oder wenigstens Verwandtschaft in den Bezeichnungen von Sichel und Hippe besteht (Ableitungen von *FALX* usw.).

114. In *LITTRÉ, Suppl.* wird eine Art Sichel der Haute-Garonne geradezu als *fer volant* bezeichnet.

115. Vgl. auch die oben in Anm. 110 gegebenen Hinweise auf die Bezeichnung *boulan* Tarn, *bulant* Ariège (ebendort auch = 'Sichel'), kat. *bolan*, *bolante*, *volan* (ebenefalls auch = 'Sichel') für den rotierenden Mühlstein.

116. Vgl. F. KRÜGER, *Géographie des traditions populaires en France* (Mendoza 1950).

117. Vgl. oben Anm. 112 sowie Anm. 57. Oft wird das Gerät selbst nach der Herkunft der Wanderschnitter oder dem Ursprungsort desselben bezeichnet: *vigatana* 'glatte Sichel', die von den Wanderschnittern aus Vic gebraucht wurde (*Hochpy-*

Die phonetischen Bedenken, die Hobi gegen die Herleitung der mundartlichen Spielarten von *volant* aus eben diesem Worte äussert, können wir nicht teilen. Wir sind vielmehr der Auffassung, dass gerade die landschaftliche Verteilung der phonetischen Varianten und die Umgestaltung, die das Wort in bestimmten Mundarten erfahren hat, für eine solche Herleitung sprechen. Im näheren Umkreis des Nordens — im Limousin, im Vorland des Zentralmassivs, in Teilgebieten der Auvergne, im Alliertal, im Gebiet der unteren Saône, in der Schweiz und auch noch in den nördlichen französischen Alpen — begegnen uns Formen, die sich kaum irgendwie von der nordfranzösischen Grundform unterscheiden: vorwiegend *volant*, im Limousin und in der Auvergne *voulant* (neben *boulon*), in der Freigrafschaft und der Schweiz neben **volā** auch **vulā** und **vulē** und Übergangsformen dieser beiden. In dem Masse aber wie wir uns aus der unmittelbaren Einflussphäre des Nordens entfernen, ändert sich die Lautform des Wortes beträchtlich. Im Forez finden wir noch *volan*, im Velay *voulon*, im oberen Ardèche den Wechsel von **vulon**, **vulon** und **vulom**¹¹⁸ und in der Lozère und in Rouergue eine Fülle von Spielarten, die nicht nur eine fortschreitende Anpassung der Endung an die mundartliche Lautgebung, sondern auch entsprechende Veränderungen des Stammes aufweisen: nach den Erhebungen von R. Hallig **volan**, **volan**, **bulan**, **bulon**, **vulon**, **vulom**, neben **la bulomo**, **balumeto** — **la gulōm**, **la bugon**, **buon**, **buron** in der Lozère, *boulon*, *bouon*, *bouran* in dem Rouergue.¹¹⁹ Dieselbe Angleichung an landschaftliche Lautgewohnheiten beobachten wir auch in den Alpen und in der Provence: im Lyonnais noch *volan*, in Savoyen *volā* (HERING, 18; DÉSORMAUX, *volan* Tarentaise; daneben *volamo*),¹²⁰ auch im Bas-Dauphiné noch *volan* (GIESE, 113), hingegen im Haut Dauphiné **lu vulan**, **lu vuran** Valgodemar, **la vulama**, **la vurama** Valjouffrey (mit einem -r-, das den Übergang von -l- erkennen lässt), **vúro** (auf der ersten Silbe betont, entsprechend *vourò* laut RONJAT, II, 285) Valbonnais (nach den Aufzeichnungen von R. ZEYMER); **vulā**, **vulām**, **vurŋ**, **vurŋ** (also vielfach mit Betonung auf der ersten Silbe, laut ALF); GIESE, 113 **vurām**; *voulàn* m. = 'Getreidesichel', *voulameta* 'Grassichel' Ubayetal (ARNAUD-MORIN); im Hochgebiet der provenzalischen Alpen: **lu vulan**, **lu vuran**; **lulamo**, **lulamŋ**, **luramŋ** (FLAGGE, 116), **lulamo**,

renāen, C II, 149 mit weiteren Hinweisen). Vergleiche auch das über die Verpflanzung der flandrischen Hausichel (*pique*) Gesagte.

118. DORNHEIM, VKR, X, 257.

119. VAYSSIER.

120. Vgl. auch noch die Weiterbildungen *voāda* 'kleine Sichel' Terres Froides (DEVAUX); *volantenā*, *valentenā* 'trockene Äste abschneiden' (BRACHET, *Dict. du patois savoyard*).

l ulam̃ (KRUSE) = *volame* 1821, *voulame* (TF; F. MISTRAL), *ourame* Bouches-du-Rhône 1827, usw.

So weit sich die mundartlichen Formen des Südens auch von der französischen Stammform entfernen, sie alle stellen aus den landschaftlichen Lautverhältnissen heraus erklärliche Veränderungen dar.¹²¹ Auch vom rein Sprachlichen her gesehen erübrigt sich also die Annahme einer vorromanischen Wurzel.

Durch das Tal des Allier und die Saône-Rhônefurche sind zahlreiche Wörter und Güter der Kultur vom Norden her in das mittelmeerländische Frankreich gelangt. Auf diesen Wegen ist auch der nordfranzösische *volant* nach Süden gedrungen (früher durch das Rhône- als durch das Alliertal). Von den Flusstälern und der mittelmeerischen Ebene aus hat das neue Gerät (und mit ihm das Wort) sehr bald auch die Gebirgslandschaften des Südens, den Vivarais, die Lozère, den Rouergue und die Alpen, erreicht. In dem geschlossenen *volant*-gebiet, das sich von Berry, Burgund und Freigrafschaft bis zur Küste des Mittelmeers ausdehnt, haben sich heutzutage nur noch wenige Spuren des ehemaligen Zustands erhalten. Auch im Bereich des oberen Languedoc hat der *volant* bis zum Rouergue¹²² und Quercy¹²³ hinauf Boden gefasst ohne die gezähnte Sichel ganz zu verdrängen.¹²⁴

Allein im äussersten Südwesten hat sich der *volant*, von dem Getreideland an der mittleren Garonne abgesehen,¹²⁵ kaum durchsetzen können. Hier hat die alte Bezeichnung *faus/haus* ihre Stellung behauptet; auch die schriftsprachliche Form *faucille* ist südwestlich der Garonne nur selten zu

121. Vergleiche im einzelnen über den Wandel *-l > -r*. J. RONJAT, *Grammaire historique des parlers provençaux modernes* (Montpellier 1930 ff.), II, 243; über den Schwund des intervokalen *v* (*volame > l ourame*) *ib.*, II, 113 ff.; über die Behandlung der Endung und insbesondere das Auftreten des *-m*, *ib.*, II, 295 Hinweis auf die Verhältnisse im Périgord: «Quelles que soient l'étimologie et la grafie (*vent, temps, an*), la voyelle plus ou moins nasalisée est suivie de *-m*, articulée avec plus ou moins de force; normalisation d'une forme pausale due à la fermeture de la bouche». Wir nehmen an, dass es sich in den Alpen (vgl. die im ALF genannten Formen) um genau denselben Vorgang handelt; RONJAT, II, 285, dem die Etymologie des Wortes unbekannt geblieben war, setzt das Suffix *-amine* an. Die Form *vourò*, nach ZEYMER *vuro*, setzt Schwund des Auslautkonsonanten (RONJAT, II, 285) und Akzentverlagerung voraus.

122. VAYSSIER.

123. H. MEYER, *VKR*, VI, 109: *bulán*; *boulan* 1670; *ALF*, 543.

124. Dieselbe Bezeichnung auch im Hérault (*boulan*), Aude (*volam* in einer nicht datierten Urkunde), Ariège (*bulant*, FAHRHOLZ, 84) in Zusammenhang mit *bolan* im Vall d'Aran und Teilgebieten Kataloniens (*Hochpyrenäen*, C II, 149, 147; GRIERA, *Tresor*, s. v.); nach HOBI, 15, auch noch in der südöstlichen Gascogne.

125. P. DEFFONTAINES, *Les hommes et leurs travaux dans les pays de la moyenne Garonne* (Lille 1932), 223: «La moisson ne se faisait qu'à la faucille ou boulan».

finden.¹²⁶ Wir sehen in diesen Tatsachen eine Bestätigung dafür, dass sich in diesem Raum die gezähnte Sichel verhältnismässig lange erhielt.

Der sprachliche und kulturelle Gegensatz, der zwischen dem für Einflüsse des Nordens aufgeschlossenen mittelmeerländischen Frankreich und den in vielfacher Hinsicht archaisierenden Landschaften Hochlanguedocs und der Gascogne besteht, tritt auch in der Geschichte der Sichelformen deutlich hervor. Die Rhône hat dem vom Norden einströmenden Sprach- und Kulturgut seine Tore geöffnet, die Garonne eine Grenze gesetzt.¹²⁷

FRITZ KRÜGER

Instituto de Lingüística de la Universidad Nacional de Cuyo, Mendoza.

126. ALF, 543; MILLARDET, *Petit atlas linguistique d'une région des Landes*, 189, nennt im äussersten NO seines Gebiets *boulan* als Bezeichnung der gezähnten Sichel, gegenüber *hausilhe*. Offensichtlich handelt es sich um eine sekundäre Unterscheidung: weder das eine noch das andere Wort ist bodenständig. PALAY verzeichnet *boulàm*, *boulàme* 'faucille à long manche' im Gers.

127. Nach Drucklegung der vorstehenden, 1950 eingereichten Studie ging mir die wertvolle Abhandlung von L. SCHMIDT, *Die Kurzstielsense (Zur Verbreitung und Geltung einer Gruppe europäischer Ernteschnittgeräte)*, AV, V, 159-186, zu, die über die Hausichte teils mit unseren Ausführungen übereinstimmende, teils ergänzende Ausführungen enthält. — Über die weite Verbreitung des Typus **volä** und seiner Spielarten im Lyonnais vergleiche man jetzt auch P. GARDETTE, *Atlas linguistique et ethnographique du Lyonnais*, I (1950), carte 60.